

Dank der Hilfe eines guten Bekannten, welcher in Weimar bei der Post angestellt war, konnte unsere Tochter dann später, als sie die Schule mit der 10. Klasse abgeschlossen hatte, bei der Post in Weimar in die Lehre gehen. Trotz ihrer Kontraeinstellung wurde sie bester Lehrling im Kreis Weimar. Offensichtlich legte man hier mehr Wert auf das Können als auf die Einstellung (Gesinnung). Später allerdings, als sie die Lehre mit "sehr gut" abgeschlossen hatte, legte man ihr nahe, ihre christliche Einstellung aufzugeben, dann bekäme sie einen Studienplatz in Leipzig. Unsere Tochter verzichtet auf das Studium und blieb dafür bei ihrer christlichen Überzeugung. Dafür lernte sie dann später noch einen zweiten handwerklichen Beruf. Aber dazu an anderer Stelle mehr. Im Januar 1982 ereilte unsere Familie der nächste schwere Schicksalsschlag. Nachdem mein Bruder Manfred Ende 1980/Anfang 1981 noch einmal in Heimaturlaub war, ereilte ihn Weihnachten 1981 in Paraguay der erste Herzinfarkt. Er lag zwar bis Neujahr 1982 in Asunción im Krankenhaus, aber offensichtlich hatte man dort zu der Zeit noch nicht so sehr viel Erfahrung mit dieser Krankheit. Mein Bruder wurde bereits nach zehn Tagen Krankenhausaufenthalt nach Hause entlassen. Am 10. Januar 1982 bekam er dann während des Mittagsschlafes einen Reinfarkt und wachte nicht wieder auf.

Meine Mutter erlitt, als sie die Nachricht vom Tode ihres Sohnes erhielt, einen Schock. Mir selbst und meiner Familie ging es auch nicht viel besser. Ich konnte einfach nicht begreifen, dass so ein Mensch wie mein Bruder, der wirklich noch so notwendig gebraucht wurde in seiner Mission, man hatte ihn kurz vor seinem Tod ein zweites Mal zum Provinzial gewählt, nachdem er das Bischofsamt abgelehnt hatte, nun nicht mehr da sein sollte. Immerhin hatte ich mein Leben nach ihm orientiert. Ich fiel in dem Moment in ein tiefes Loch. Gottes wohlweislicher Ratschluss war indes anders.

Leider waren wir, das heißt meine Mutter, meine Schwester und ich, finanziell nicht in der Lage, meinen Bruder nach Deutschland zu überführen. So wurde er dann in Asunción in der gerade fertig gestellten Gruft für die Oblaten Missionare beigesetzt. Meine Mutter hielt in Witzenhausen eine Gedenktrauerfeier, weil sie ja ebenso finanziell nicht in der Lage war, nach Südamerika zu fliegen. Ich wollte gern in diesen schweren Stunden meiner Mutter beistehen, darum beantragte ich eine Reise zu dieser Trauerfeier. Es war aussichtslos, der Antrag wurde genau so abgelehnt wie vor zwölf Jahren bei der Beerdigung meines Vaters. Ich war darüber so fertig mit der Welt, dass ich am liebsten Schluss gemacht hätte. Das wiederum konnte ich letztendlich meiner armen Mutter, meinem Mann und meinen Kindern dann doch nicht antun.

Nun, irgendwie ging das Leben weiter. Ich spürte dann später bis heute, dass mein Bruder mir vom Jenseits her in vielen schwierigen Situationen eine große Hilfe war.

Zu der Zeit, als mein Bruder starb, waren wir fast fertig mit der Renovierung

des alten Hauses in Bad Berka. Ein Jahr später 1983 fuhren mein Mann, unsere zwei jüngsten Kinder und ich zum ersten Mal gemeinsam in Urlaub. Wir hatten über den Betrieb meines Mannes einen Urlaubsplatz in der Sächsischen Schweiz bekommen. Es war schon ein tolles Erlebnis, nach über 20 Jahren Ehe das erste Mal gemeinsam in den Urlaub zu fahren. Nun konnten wir uns endlich einmal ein paar Tage von allem Stress und Ärger der letzten Jahre erholen.

Als wir dann wieder schön erholt nach Hause kamen, hatten sich unsere Peiniger schon wieder neue Schikanen gegen uns ausgedacht. Einen Tag nach unserer Rückkehr kamen plötzlich ein paar Herren vom Stadtrat und teilten uns gnadenlos mit, dass nun unser Haus wegen der Straßenerweiterung doch abgerissen werden muss. Zunächst konnten und wollten wir dies einfach nicht glauben. Zehn Jahre zuvor wurde uns von den gleichen Leuten trotz unserer Bedenken die Umbaugenehmigung mit dem Hinweis, "dass die Straße nach der anderen Seite verbreitert wird", erteilt, und nun war das alles vergessen.

Da haben die Herren von der Stadt doch tatsächlich zehn Jahre zugesehen, wie wir unsere Arbeitskraft, Nerven und unser Geld in die alte Bruchbude investiert haben, und nun mussten wir das alles einfach so aufgeben. Da man uns kein gleichwertiges Haus im Tausch anbieten konnte, bot man uns an, ein neues Haus bezugsfertig zu errichten, allerdings die finanziellen Kosten mussten wir tragen. Nach langen zähen Verhandlungen blieb uns gar keine andere Wahl, als diesem Vorschlag zuzustimmen. Noch einmal die Ausreise zu beantragen, traute ich mir nicht, weil ich befürchtete, dass unsere Peiniger auch dieses Mal vielleicht nur einem Teil unserer Familie die Ausreise gewähren würden und den Rest der Familie vielleicht in den Knast steckten, damit sie dann später eventuell an die BRD verkauft werden könnten.

Für unsere Kinder war diese ganze Aktion ein Schock. Nun wurde ihnen ebenso brutal ihr Elternhaus, welches auch sie mit ihren kleinen Kräften zu einer angenehmen Bleibe hergerichtet hatten, entrissen. Unsere Tochter weinte bitterlich, sie sagte zu mir "und wenn sie uns zehn Häuser schenken wollen, kein einziges kann mein Elternhaus ersetzen." Weiterhin erinnerte sie, "ich war damals vier Jahre, als wir unser Haus renovierten, und weil ich nur einen Dachziegel tragen konnte, bin ich immer mit einem Ziegel die zwei Treppen zum Hausboden hinaufgelaufen, um mit zu helfen.

Das half alles nichts, auf so etwas wurde keine Rücksicht genommen, im Gegenteil, nun wurde gefeilscht, wie man uns am billigsten abfinden konnte. Weil für die Straße nur ein gutes Drittel von unserem Grundstück benötigt wurde und wir aus Erfahrung wussten, wie schlecht enteignete Grundstücke bezahlt wurden und außerdem unser Haus offensichtlich einmal in Etappen gebaut wurde, beantragten wir, dass nur ein Teil des Hauses abgerissen wurde. Der noch verbliebene Teil des Hauses wurde dann wieder geschlossen. Als dies geschah, wohnten wir bereits in unserem neuen Haus. Nun durften wir aber zu DDR-

Zeiten keine zwei Häuser besitzen. So haben wir dann das kleine Resthaus unserem ältesten Sohn Markus überschrieben. Später als er kein Interesse an dem Haus mehr hatte, trat er es an seinen Bruder Meinolf ab.

Mit dem Versprechen unserer damaligen Stadtväter, "unser neues Haus bezugsfertig zu errichten," hat man uns ein weiteres Mal schändlich belogen und betrogen. Das begann mit der Zuweisung des Baugrundes und hörte fortan nicht auf. Man bot uns zwei Baugrundstücke an, ein privates und ein staatliches. Da wir das Grundstück sowieso nicht kaufen durften, sondern nur einen Nutzungsvertrag dafür bekamen und wir nicht auf dem privaten Grund und Boden anderer Leute bauen wollten, entschieden wir uns für das staatliche Grundstück. Es handelte sich um ein staatliches Forstgrundstück. Der Forst seinerseits gab dieses Grundstück nur unter der Bedingung ab, dass zwei Forstangestellte mit auf dem Grund und Boden bauen konnten. So wurde aus unserem Einfamilienhaus ein Reihenhaus mit drei Häusern. Wer letztendlich Grundstückseigentümer von diesem Grundstück war, sollten wir erst beinahe 13 Jahre später erfahren.

Ehe nun mit dem Bau des Hauses begonnen wurde, gab es noch ein anderes Ereignis, welches ebenfalls nie aus meinem Gedächtnis verschwinden wird. Im Februar 1985 wurde meine Mutter 75 Jahre alt. Da zu dieser Zeit die Bestimmungen zum Reiseverkehr in den "Westen" etwas gelockert waren, beantragte ich im Dezember 1984 eine Reisegenehmigung, um meine Mutter zu ihrem 75. Geburtstag besuchen zu können.

Einen Monat zuvor hatte ich mit einem Fahrschullehrgang begonnen. Auch das hatte mir meine Mutter ermöglicht, indem sie den Fahrschullehrgang über Genex bezahlte. Genex war eine Fa. in Schweden. Über diese Fa. konnten Bundesbürger ihren Verwandten, Freunden und Bekannten in der DDR eigentlich alles schenken. Zunächst wollte eigentlich meine Mutter diesen Fahrschullehrgang unserem ältesten Sohn Markus schenken, weil er geäußert hatte, die Ausreise zu beantragen und dann bei der Oma leben wollte. Als dann ein paar Wochen später die Papiere von Genex bei uns ankamen, hatte unser Sohn inzwischen seine zukünftige Frau kennengelernt und dachte infolgedessen überhaupt nicht mehr daran, zur Oma in den Westen überzusiedeln.

Zufällig hatten wir zu der Zeit, als die Papiere von Genex ankamen, lieben Besuch aus Dresden, den Dr. Walter Kleinsorge. Er überzeugte uns davon, dass so ein junger Mensch wie Markus sich ruhig noch ein bis zwei Jahre bis zum Fahrschullehrgang gedulden kann, so lange musste man normalerweise zu DDR-Zeiten warten, wenn allerdings die Fahrschule über Genex bezahlt wurde, konnte man sofort beginnen. Außerdem war der Genex-Lehrgang bedeutend teurer als die DDR-Fahrschule. Infolgedessen überzeugte uns unser Freund, dass nun dieser Genex-Vertrag wieder rückgängig gemacht würde oder noch besser, dass entweder mein Mann oder ich die Fahrschule absolvieren. Nun, mein Mann hatte zu der Zeit sehr schlechte Augen (grüner Star). So wie zu der Zeit der

Zustand seiner Augen war, hatte er keine Aussicht, den Führerschein zu machen. Also überzeugte letztendlich unser Freund mich, dass ich durchaus in der Lage wäre, noch den Führerschein zu erwerben. Als er mich so weit hatte, fuhr er gleich mit mir zum Kraftverkehrsamt und meldete den Lehrgang um. Heute bin ich ihm sehr dankbar dafür. Im November 1984 begann dann der Lehrgang. Ich war die älteste Teilnehmerin mit 47 Jahren und mußte nicht eine Prüfung wiederholen. Im Mai 1985 hatte ich dann den Führerschein.

Im Februar 1985 setzte ich den Fahrschullehrgang für zwei Wochen aus, weil ich das erste Mal nach 30 Jahren wieder in die BRD zum Geburtstag meiner Mutter reisen durfte. Allerdings wurde dieser Antrag zunächst auch erst abgelehnt. Aber dieses Mal wehrte ich mich heftig gegen diese Ablehnung. Ich machte den Herrschaften klar, dass es allein ihr Verschulden ist, dass meine Mutter in Westdeutschland lebt. Wenn wir 1961 nicht zwangsevakuert worden wären, hätten meine Eltern niemals die Ausreise in den Westen begehrt. Außerdem erklärte ich ihnen, dass sie sich schämen sollen, meiner Mutter und mir nun auch noch diese Freude nehmen zu wollen, wo doch meine Mutter mir sogar die Fahrschule bezahlt hatte und noch beabsichtigte, mir auch ein Auto zu schenken. Ich erklärte ihnen weiterhin, dass, wenn meine Mutter mich am Abend anruft und ich ihr mitteilen muss, dass ich wieder nicht kommen darf, sie diese Enttäuschung mit Sicherheit nicht überleben wird.

Nachdem ich dies alles den Herrschaften klar gemacht hatte, schickte man mich noch einmal für ca. zehn Minuten auf den Flur. Ich nehme an, dass sie sich währenddessen telefonisch mit der nächsthöheren Dienststelle berieten. Als ich dann wieder herein gebeten wurde, sagte der Hauptmann zu mir: *„was mache ich nun mit Ihnen?“* Daraufhin sagte ich zu ihm: *„geben Sie mir die Reisegenehmigung, dann haben Sie Ihre Ruhe und ich meine Freude“*. Daraufhin schickte er mich noch einmal eine Stunde weg und dann konnte ich mir tatsächlich die Reisegenehmigung abholen.

Noch in der gleichen Nacht reiste ich ab, um nur jede Stunde, die ich in den zehn Tagen genehmigt bekommen hatte, bei meiner Mutter zu sein. Früh, um 7:00 Uhr, war ich dann zum ersten Mal bei meiner Mutter zu Besuch, nachdem sie bereits 17 Jahre in Witzenhausen wohnte und das in so einem hoch entwickelten Land wie Deutschland. Die Freude war natürlich unbeschreiblich. Als ich dann am nächsten Tag zum ersten Mal in einem Supermarkt einkaufen sollte für meine Mutter, überkam mich wiederum eine ohnmächtige Wut auf die DDR-Bonzen mit all ihren sozialistischen und kommunistischen Herrscherideen. Mit welchem Recht haben sie eigentlich einen Teil des deutschen Volkes so eingesperrt und gedemütigt?

Am 7. Februar 1985 konnte ich dann endlich mit meiner Mutter und allen Verwandten aus der BRD und Freunden ihren 75. Geburtstag feiern. Sogar der Sohn meines tödlich verunglückten Bruders Heinz war aus Holland zum Ge-

burtstag seiner Oma angereist. Er kam einen Tag später, weil er beabsichtigte, meine Mutter und mich für ein paar Tage mit nach Holland zu nehmen. Ich hatte zwar sehr große Zweifel, ich befürchtete, dass man mich an der holländischen Grenze abweisen würde, weil ich ja DDR-Bürger war und nur ein Einreisevisum nach Witzenhausen hatte. Aber nachdem mein Neffe die Zweifel bei mir ausgeräumt hatte, fuhr ich dann doch mit. Ohne mich wäre meine Mutter sicherlich auch nicht mitgefahren.

Tatsächlich hat an der holländischen Grenze niemand nach meiner Herkunft gefragt, ich konnte ungehindert nach Holland einreisen. So kam ich dann auch noch für ein paar Tage nach Holland. Daran hatte ich natürlich nicht einmal im Traum gedacht. Es war mir unbegreiflich, dass man so ohne weiteres in ein fremdes Land einreisen konnte, während man im eigenen Land nicht einmal seine leibliche Mutter ohne enorme Schwierigkeiten besuchen konnte. Leider vergingen die paar Tage viel zu schnell.

Am 15. Februar 1985 trat ich dann, nachdem mein Neffe meine Mutter und mich wieder nach Witzenhausen gebracht hatte, die Heimreise an. Inzwischen war der Winter noch einmal richtig eingezogen. Es hatte viel geschneit und es war auch ganz schrecklich kalt geworden. Meine Mutter hätte es am liebsten gehabt, daß ich bei ihr geblieben wäre. Aber ich konnte doch meine Familie nicht im Stich lassen. Es war schrecklich, man wurde laufend hin und her gerissen. Es war ja auch nicht sicher, dass ich noch einmal meine Mutter besuchen durfte. Die Bestimmungen änderten sich nämlich ständig. Mein Mann und meine Kinder waren dann auch sichtlich froh, als ich wieder zu Hause war. Zur gleichen Zeit, als ich nach Hause kam, wurde mit den Schacharbeiten für unser neues Haus begonnen. Der Kreisbau Weimar Land richtete dort eine Lehrlingsbaustelle ein. Wir lernten auch unsere zukünftigen Nachbarn, zwei Förster, kennen. Der staatliche Forst hatte nämlich nur unter der Bedingung das Baugrundstück an die Stadt abgetreten, dass zwei Förster dort mitbauen konnten. Nun mussten wir uns mit einem Reihenhaus, welches sehr eng bemessen war, begnügen. Die Förster beantragten nun für ihre Häuser und auch für unser Haus Bretterdächer, welche dann mit Preoltschindeln belegt wurden.

Das Holz für unser Dach mussten wir selbst im Wald schlagen und ins Sägewerk schaffen. Als ich dann im Mai 1985 den Führerschein hatte und ein paar Wochen später von meiner Mutter über Genex einen Trabant erhielt, fuhr ich meinen Mann und unsere beiden Söhne immer zum Holzschlagen in den Wald. Unsere Söhne setzten dann mit ihrem Vater und einem Nachbarn das Dach auf. Leider hatte das Sägewerk uns einen Teil unserer Bretter unterschlagen. Nach einer Reklamation lieferte man uns zwar die fehlenden Bretter nach, aber es war nicht die Qualität, wie wir sie an das Sägewerk geliefert hatten. Unser Holz war nicht so vergammelt wie diese Bretter. Infolgedessen schimmelten ein paar Wochen später diese nachgelieferten Bretter. So mussten wir diese noch einmal

entfernen und gesondert behandeln lassen. Es kam soweit, dass wir Weihnachten 1985 auf dem Dach arbeiten mussten.

Als dann endlich der Rohbau fertig war, zog der Kreisbau mit seinen Lehrlingen ab und ließ sich nie wieder sehen. Den gesamten Innenausbau bis auf Klempner, Elektriker und Ofensetzen mußte mein Mann fast alles nach Feierabend allein machen. Dabei zog er sich einen schweren Wirbelsäulenschaden zu.

Im August 1986 konnten wir dann in das neue Haus einziehen. Der Bau war zwar noch nicht ganz fertig, aber weil der Straßenbau drängte und sie uns aus dem alten Haus heraus haben wollten und wir möglichst noch in eine Zwischenwohnung ziehen sollten, zogen wir es vor, lieber in das noch nicht ganz fertige Haus zu ziehen. Erstens waren wir nun an Ort und Stelle und konnten die restlichen Arbeiten in Ruhe vollenden, und zweitens hatten wir wirklich keine Lust, ständig umzuziehen, zumal ich seit 1981 wieder voll berufstätig war. Ich arbeitete bei der Kreisfilmstelle Weimar als Kassiererin. Das war dann so: wenn mein Mann Feierabend hatte, begann meine Arbeit. Erst spät in der Nacht hatte ich Feierabend. Der einzige Vorteil war, dass immer jemand zu Hause war, wenn der eine oder der andere Handwerker kam. Ein großer Nachteil war, dass wir nie zusammen frei hatten, und in den Urlaub zu fahren, konnten wir uns wieder lange nicht leisten, weil wir keine Zeit und kein Geld dafür hatten.

So nach und nach vollendeten wir unser Haus. Der Staat hielt dabei immer ein wachendes Auge auf uns, damit wir ja alles genau nach Vorschrift machten. So hatte mein Mann die Herrschaften nicht gefragt, was sie für ein Geländer um unseren Balkon vorgesehen hatten. Er brachte dann einfach eine einen Meter hohe Mauer an. Er dachte sich nichts dabei, weil sich der Balkon an der Rückseite des Hauses befand und zudem hinten die Wetterseite war. Als die Mauer fast fertig war, kamen tatsächlich zwei Damen vom Kreisbauamt in Weimar und beanstandeten die Mauer mit dem Hinweis, daß diese Mauer das Stadtbild verschandeln würde. Wir sollten die Mauer umgehend wieder entfernen und stattdessen ein Eisengitter anbringen. Auf unseren Einwand, dass die Mauer doch das Stadtbild nicht stört und dass es außerdem zieht, wenn dort ein Eisengitter ist, sagten die Damen uns, dann könnten wir ja das Eisengitter mit Markisenstoff bespannen.

Weil wir mit dem besten Willen nicht einsahen, warum die Mauer wieder abgerissen werden sollte, teilten wir den Damen mit, dass eher die Berliner Mauer abgerissen wird, ehe unsere Balkonmauer wieder entfernt wird. Dass allerdings ein paar Jahre später die Berliner Mauer tatsächlich abgerissen wurde, konnten wir damals noch nicht ahnen. So haben wir doch manchmal so ab und zu unseren Willen durchsetzen können. Sicherlich gerieten wir dadurch immer mehr in Misskredit. Aber uns störte das nicht im Geringsten.

Im Mai 1987 besuchte mich meine Mutter wieder zu meinem Geburtstag, obwohl sie im Dezember 1986 einen Herzinfarkt hatte und eigentlich gar nicht

mehr reisen konnte, schon gar nicht mit dem Zug. Sie wollte aber unbedingt noch einmal zu uns kommen. So versuchte ich, einen Antrag zu stellen, um sie mit dem Trabant, welchen meine Mutter mir geschenkt hatte, in Witzenhausen abzuholen. Das wurde natürlich gleich von vornherein abgelehnt, da führte kein Weg hin.

Da meine Mutter unmöglich allein reisen konnte, beantragte ich für Frau Güttner eine Reisegenehmigung zur Begleitung. Das wurde genehmigt. Allerdings sollte die Frau Güttner genau so lange wie meine Mutter bei uns bleiben. Das wollte und konnte sie auch nicht. Nach einer Woche fuhr sie dann allein zurück, weil sie zu Hause auch noch andere Pflichten hatte. Außerdem wollte ich Mitte Juni zu einem anderen Anlass nach Witzenhausen fahren und dabei meine Mutter begleiten. Frau Güttner bekam an der Grenze noch Schwierigkeiten, weil sie ohne meine Mutter zurückkam, man drohte ihr unter anderem an, sie nie mehr in die DDR zu lassen. Nachdem sie den Herrschaften einigermaßen plausibel gemacht hatte, dass meine Mutter noch drei Wochen bei uns bleibt und ich sie dann zurückbegleiten würde, behelligte man sie nicht mehr.

Ich begleitete Mitte Juni meine Mutter zurück, hatte aber aus einem anderen Anlaß die Reisegenehmigung bekommen. Gern hätte ich sie mit dem Trabant nach Witzenhausen gefahren. Da ich aber die Reisegenehmigung nicht zu ihrer Begleitung bekommen hatte, sahen die Behörden auch keine Notwendigkeit, mit dem Trabant zu reisen. Wohl oder übel mußten wir die für meine Mutter sehr beschwerliche Reise mit dem Zug antreten. Ich blieb natürlich die eine Woche, welche ich in Witzenhausen bleiben durfte, bei meiner Mutter. Als ich dann wieder nach Hause fahren mußte, weinte meine Mutter beim Abschied bitterlich. Es war so, als ahnte sie, dass wir uns nie wieder sehen sollten.

Ein paar Tage nach meiner Abreise bekam meine Mutter einen Schlaganfall. Nun war sie völlig pflegebedürftig. Sie kam zunächst ins Krankenhaus nach Witzenhausen. Frau Güttner ließ ein Attest erstellen, damit ich meine Mutter noch einmal besuchen konnte. Im Attest stand nicht der Passus "lebensbedrohlicher Zustand", so durfte ich meine Mutter nicht mehr besuchen. Als sich dann ihr Zustand stabilisiert hatte, wurde sie in die Reha-Klinik nach Hof-Geismar verlegt. Dort blieb sie dann bis Ende September. Auch dort durfte ich meine Mutter nicht besuchen, weil angeblich kein lebensbedrohlicher Zustand vorlag.

Die Reha-Klinik Hof-Geismar war für meine Mutter noch einmal eine ganz schlimme Zeit. Den ganzen Tag saß sie nur herum, bis auf ein paar quälende Anwendungen passierte absolut nichts. Sie hatte keinen Fernseher zur Verfügung und lesen konnte sie auch nicht mehr, da sie nur noch 10 % Sehkraft hatte. Zurück nach Witzenhausen in ihre Wohnung konnte sie auch nicht mehr, weil sie nach dem Schlaganfall gelähmt war. Frau Güttner hätten wir diese Pflege auch nicht mehr zumuten können.

Meine Schwester fand dann eine Wohnung für unsere Mutter, in Fulda in ihrer

Nachbarschaft. Den Umzug bewältigte sie gemeinsam mit Frau Güttner. Als unsere Mutter Ende September entlassen wurde, konnte sie dann gleich in ihre neue Wohnung einziehen. Aber offensichtlich fühlte sie sich trotz der liebevollen Pflege meiner Schwester nicht wohl. Am 9. Oktober rief sie mich abends an meiner Arbeit an. Das Gespräch dauerte ca. eine Stunde. Wir überlegten, wie ich meine Mutter so schnell wie möglich besuchen könnte. Ich versprach ihr noch, dass ich alles nur Mögliche versuchen würde, um sie so bald wie möglich besuchen zu können.

Am nächsten Morgen fand meine Schwester unsere Mutter tot im Bett.

1995 zurückerhaltenes
Familiengrundstück





ISBN: 3 - 932303 - 20 - 2

Herausgegeben vom

Landesbeauftragten des Freistaates Thüringen

für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR

Druck: Druck- und Verlagshaus Erfurt

Erfurt, Juni 1999